

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 11 (2004)  
**Heft:** 124-125  
  
**Rubrik:** Kultur

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Auf zur Tour d'horizon + + Der Mond leuchtet in den  
botanischen Garten und die Sterne gehen über dem  
Vorarlberg auf ++ In Stein gibt's Kräuter und Säfte  
und mitten durch St.Gallen fährt ein Heldenrennen  
++ Weiter im Text: Kinderzirkus in der Kreuzbleiche,  
Zungenküsse im Lerchenfeld und eine Schlussdebatte  
zu den Stickern**

# KULTUR

## ZWISCHEN ZEITDOKUMENT UND IKONE

von Peter Müller

Die Kampagne «Die Sticker lesen» war zweifellos bemerkenswert: Ein interessantes Buch, wichtige Themen, engagierte Veranstalter – und trotzdem gibt es Gründe, mit dem Ganzen nicht wirklich glücklich zu sein. Da war z.B. die explizite Anknüpfung an das Modell «Eine Stadt liest ein Buch». Das liess an die ganze Fülle dessen denken, was Literatur so bieten kann, der gewählte Roman bot hier dann aber eher schmale Kost. Pointiert formuliert: «Die Sticker» funktioniert vor allem in Verbindung mit Metaebenen wie Sozialgeschichte, Politik und Feminismus – der Text selbst öffnet hingegen nur wenig Räume.

Wird einer Region ein solcher Roman zur kollektiven Lektüre anempfohlen, kann leicht der Eindruck entstehen, hier werde Literatur bloss als Vehikel für die Vermittlung historisch-politisch-feministischer Anliegen verwendet. Im Fall der Sticker führte es zudem dazu, dass so mancher (sicher nicht ganz zu unrecht) die literarische Qualität des Romans bemängelte – schliesslich «las man ja ein Buch».

**Eine kollektive Geschichte?**

Zu diskutieren wäre auch der Ansatz der Kampagne, die Stickereizeit sei Teil unserer kollektiven Identität. «In allen von uns sind sie noch drin, die Sticker und Fädlerinnen der Ostschweiz», heisst es dazu z.B. auf [www.diestickerlesen.ch](http://www.diestickerlesen.ch). Ist das heute, in unserer post-modernen, individualisierten und fragmentierten Gesellschaft wirklich noch so einfach mit diesen kollektiven Identitäten und Geschichten? Gewiss: In vielen Familiengeschichten ist die Stickereizeit noch in der einen oder andern Form präsent. Ob sie es auch im «Kollektiv» noch ist, ist hingegen eher fraglich und müsste auf jeden Fall genau untersucht werden. Interessant wäre insbesondere die Frage, wie die Stickereiblüte und ihr Niedergang die kollektive Identität der Ostschweiz geprägt hat. Gesagt und geschrieben wird das oft, genauer ausgeführt praktisch nie.

**Modelleisenbahn-Welt**

Zum Ansatz der Kampagne gehörte weiter, dass die Stickereiblüte ein «exemplarischer industrieller Auf- und Niedergang» ist. Das wird kaum jemand bestreiten. Wie weit der Stickereiblüte damit eine Gegenwartsrelevanz zukommt, ist eine andere Frage. Man kann die Analogien als stupend empfinden, man kann

sich aber auch auf den Standpunkt stellen, dass das eine mit dem andern ziemlich wenig zu tun hat: Das ganze «Wirtschafts- und Profitspiel» hat inzwischen doch ein derart global-abstrakt-komplexes Ausmass angenommen, dass uns die Welt der «Sticker» wie eine idyllisch-harmlose Modelleisenbahn-Welt vorkommt – und entsprechend unverbindlich. Hätte hier z.B. ein Roman aus der Hochkonjunktur der 1960er Jahre nicht stimmigere Ansatzpunkte geboten?

**Geschichte konstruieren**

Was schliesslich die volksculturellen Aspekte des Themas betrifft, so wäre die Rezeptionsgeschichte von Elisabeth Gerters Roman mindestens so interessant wie ein Besuch bei der letzten Handmaschinenstickerin des Appenzelerlandes. Vor allem bei Ostschweizer Linken und Feministinnen hat der Roman offenbar einen wichtigen Stellenwert – irgendwo zwischen Zeitdokument und Ikone, zwischen geschätzt und überschätzt. Auffällig ist auch die sehr kontroverse Beurteilung seiner literarischen Qualitäten. Und in der öffentlichen Meinung scheint der Roman heute den Schutz einer gewissen political correctness zu genießen. Was steckt da genau dahinter? Wie weit sind solche kollektiven historischen Geschichten bei uns überhaupt noch identitätsstiftend? Wann funktioniert es, wann nicht? Und wie konstruieren wir uns heute unsere historischen Horizonte? Eine Untersuchung dieser Fragen wäre hoch spannend. Ansetzen könnte man z.B. bei Paul Grüninger, dem Jubiläum «200 Jahre Kanton St.Gallen» und dem Jubiläum «200 Jahre Aufhebung der Fürstabtei St.Gallen» vom nächsten Jahr. Und natürlich bei den «Stickern» von Elisabeth Gerter.

Peter Müller, 1964, ist Historiker in St.Gallen.

**Extra spannend:** Als Höhepunkt der Lesekampagne ist in Zusammenarbeit von Pantograph und Sequenz der Comic «Die Sticker» von Jonathan Németh erschienen. Er kann, solange vörrätig, für sechs Franken in den Buchhandlungen der Region gekauft oder direkt beim Verein Sequenz, Mühlensteg 8, 9000 St.Gallen, [www.sequenz.net](http://www.sequenz.net), bestellt werden.



# RÜCKSCHAU

Im Frühling wurde in der Ostschweiz zum ersten Mal eine Lesekampagne unter dem Motto «Eine Region liest ein Buch» realisiert. Auf Initiative des Vereins Pantograph machten sich breite Kreise hinter die Lektüre von Elisabeth Gerters Sozialroman «Die Sticker» – und erlebten Entdeckungen wie Enttäuschungen. Wortmeldungen zum Schluss der Lesekampagne.

## «SOZIOLOGISCH RELEVANTER ALS FRISCH UND DÜRRENMATT ZUSAMMEN»

von Sandra Meier

Elisabeth Gerter hat in den 1930er Jahren mit «Schwester Lisa» und «Die Sticker» innerhalb weniger Jahre zwei bahnbrechende Bücher vorgelegt, die in der Schweizer Literatur ihresgleichen suchen. Mit dieser Einschätzung steht der Verein Pantograph nicht allein. Raphael Zehnder hat Elisabeth Gerter in seinem ausführlichen WOZ-Artikel als «weiblichen Emile Zola der Ostschweiz» betitelt (siehe [www.diestickelesen.ch](http://www.diestickelesen.ch)) und der Literaturwissenschaftler Gustav Huonker bezeichnet «Die Sticker» als ein «bis dahin einzigartiges Meisterwerk epischer Sozialberichterstattung».

### Sperrig, aber mit Charme

Die beiden Romane sind literarische Pionierleistungen, die umso mehr Bewunderung verdienen, als die Autorin eine Autodidaktin war, der eine höhere Ausbildung versagt war. Die Ostschweiz hat in Elisabeth Gerter eine grosse Autorin, die zu Unrecht lange vergessen wurde und auf die sie stolz sein kann.

Obwohl Elisabeth Gerter mit ihrem in der Büchergilde Gutenberg veröffentlichten Erstling grosses Aufsehen erregt hatte, konnte sie «Die Sticker» in keinem Verlag unterbringen. Sie brachte den Roman im Eigenverlag heraus, unlektoriert. Der Unionsverlag hat bei allen weiteren Auflagen auf ein Lektorat verzichtet. Ob er dem Buch damit einen Gefallen getan hat, sei dahingestellt. Heute präsentiert sich der Roman als ein literarisches Monument mit all seinen sprachlichen Ungeschicklichkeiten, aber auch sprachlichen Schönheiten. Der bisweilen spröde und sperrige Charakter des Textes macht einen Teil seines Charmes aus.

### Die Idee zieht Kreise

Eine grundlegende Idee der Lesekampagnen war es, durch die gemeinsame Lektüre das Gemeinschaftsgefühl zu verstärken und Fragen kollektiver Identität zur Sprache zu bringen. Für die hiesige Kampagne war «Die Sticker» ein Glücksfall: Die Ostschweiz und die Stadt St.Gallen besitzen einen eigenen Roman, von dem andere Städte und Regionen nur träumen können. Man erinnere sich, wie kläglich Basels Versuch scheiterte, einen Stadroman in Auftrag zu geben.

Die grosse Resonanz, die die Kampagne erfahren hat, hat die Wahl des Buches bestätigt. Das Wagnis ist geglückt. In der ganzen Ostschweiz

haben Veranstaltungen stattgefunden und Besucher angezogen. Viele dieser Veranstaltungen sind auf eigene Initiative entstanden, was so nicht voraussehbar war. Mit der Stickerlektüre wurde eine Diskussion angestossen, die viele aufgriffen. Gerade auch, weil es keine «verordnete» Lektüre und keine zentral organisierte Aktion war, hat die Kampagne die unterschiedlichsten Kreise angesprochen. Ob ein süffiger Bestseller auf denselben Widerhall stossen würde, müsste eine weitere Lesekampagne zeigen.

### Exemplarischer Auf- und Niedergang

Die anfängliche Behauptung der kollektiven Identität – in allen von uns stecken sie noch drin, die Sticker und Fädlerinnen – hat sich in vielem bestätigt. Die Kampagne hat erstaunliche Geschichten zu Tage gefördert. Viele Ostschweizer haben ihre Wurzeln in der Stickerei, und den architektonischen Zeugen dieser Vergangenheit begegnet man auf Schritt und Tritt. Eindrücklich, wenn man bei einem Stadtrundgang durch St.Gallen feststellen kann, wie anschaulich Gerters Schilderungen sind und wie man mit dem Buch in der Hand mühelos die 70 Jahre überbrücken kann, die seit den Geschehnissen vergangen sind.

Die Stickerei-Krise war eine Erschütterung, von der sich die Ostschweiz bis heute nicht wirklich erholt hat. Wie stark die Bezüge zur Gegenwart sind, zeigt Florian Vetschs Einschätzung: «Elisabeth Gerter schreibt soziologisch relevanter als Dürrenmatt und Frisch zusammen. Mit ihr gilt es eine echte Entdeckung zu machen. Freilich scheint Elisabeth Gerters Roman «Die Sticker» für Leserinnen und Leser aus der Ostschweiz besonders geeignet, doch wird die Neuauflage dieses Werks weit mehr als ein nur regionales Interesse befriedigen; denn dieser Roman ist ein literarisch sicher ausgeführtes Dokument eines exemplarischen industriellen Auf- und Niedergangs, eines Prozesses, dem heute aufgrund der Folgen der Globalisierung eine neue, eine unerhörte Brisanz zuwächst. So werden manche dieses Buch zur Erinnerung an eine vergangene Epoche lesen, andere zur politischen Motivation – und beides läge im Sinn der hochengagierten Autorin.» Ganz in diesem Sinn: Lesen wir weiter, lesen wir weiter Gerter.

Sandra Meier, 1963, lebt als Leiterin des Kinok in St.Gallen.





# TOUR d' HORIZON

Bestimmt kann man im Sommer einmal um die Welt reisen. Man kann aber auch hier bleiben, da starten nämlich täglich Raketen vom botanischen Garten zum Mond und zurück. Ob solcherlei zündenden Ideen inkl. Horizonterweiterung gibt's an dieser Stelle wie im letzten Jahr keine Rubriken nach Sparten, sondern eine Tour d'Horizon, hin zu den liebsten Reisezielen in der Region. Auf Postkarten von dort und überallher, ob ausgeschnitten, gekauft oder selbst gezeichnet, freuen wir uns übrigens sehr: Verlag Saiten, Oberer Graben 38, Postfach, 9000 St.Gallen. Bis dann im September! Die Red.

40



## Vorarlberger Himmel voller Sterne POP UND POLITIK AN DER POOLBAR VON MARCEL ELSENER

Alle Jahre wieder – noch eine Jubelhymne anstimmen? Was haben wir schon geschwärmt von dieser Veranstaltung! Vor elf Jahren als kleine künstlerische Sommerakademie gestartet, ist daraus ein international renommiertes Festival der Subkulturen erwachsen, das man getrost das spannendste Popfest zwischen Wien und Zürich nennen darf. Anders als die Wochenend-Open-Airs, die raumschiffmässig landen, spinnt das Festival sechs Wochen lang Netze, die nicht beim ersten Windstoss reissen: Die stets grandiosen Plakate der Veranstaltung hängen mittlerweile in manchen Ostschweizer Ateliers und WGs, und derweil ich schreibe, nippe ich von einem Orangensirup aus einem Poolbar-Trinkbecher, 2002er-Ernte mit Motto «Früher wars besser», gestern wars die «Sonderschau Liebe» (2003) gewesen. Wenn ich mal im Ausland wär oder sonstwie verhindert, einen «geklauten» bzw. per Depotverzicht erstandenen Becher müsste ich von Freunden bestellen.

Doch man geht nicht fort. Wofür man diesen Sommer hinfahren sollte? Da sind immer Gründe noch vor dem Programm. Jedes Jahr wird das alte Hallenbad zwischen Maisfeld, Felsvorsprung und Fussballwiese von jungen Architekten neu gestaltet, und jedes Jahr fin-

den spannende Rauminterventionen junger Künstler statt – heuer sinds z.B. die Kometoiden von Markus Grabenwöger. Seine Polystyrol-Interpretationen von Teilen des Sonnensystems, die zur Erde gefallen sind, sollen im Alltag der Poolbar irritierend farbenprächtig strahlen. Möglicherweise steht auf den diesjährigen Trinkbechern deshalb ja «From outer space». Oder «Bildet Banden»: Das nämlich haben Die Sterne auf ihre neue Platte «Das Weltall ist zu weit» geschrieben. Eine dringliche Empfehlung, denn «wir werden leider das Gefühl nicht los, dass irgendwas nicht stimmt», singt Frank Spilker, und «Wir wollen wissen, was eigentlich los ist.» Er meint es ernst – und er meint es politisch: «Wir gehen jetzt hier nicht weg, das wär ja Irrsinn.» In Anbetracht der laufenden Verteilungskämpfe, die immer mehr Menschen als Verlierer auf der Strecke lassen, brauche es Leute, «die hier bleiben und nerven», mithin Widerstand leisten, meint Spilker. Seine Band, auf die sich alle Fraktionen von Blumfeld bis Wir Sind Helden einigen sollten, spielt bereits zum dritten Mal in Feldkirch, sind praktisch schon in der Poolbar zuhause.

Für Die Sterne also werden wir hinfahren (15.7.), aber da gibt es noch mindestens ein

Dutzend weitere lohnenswerte Termine. Gleich zur Eröffnung (7.9.) spielen Element of Crime, für die laut Mediensprecherin Carola Kilga (ja, die Aussenblick-Reporterin vom letztjährigen Kantonsjubiläum-Saiten) schon seit Wochen Kartenanfragen eintreffen. Zwei Tage später beehrt der sympathische Schwerarbeiter mit Hornbrille und Milchverbandsmütze, Kurt Wagner, mit seinem brillanten Country-Folk-Orchester Lambchop den Pool. Nicht weniger Begeisterung herrscht für die zeitweise verschwundenen US-Rocker Urge Overkill, von denen man bei Gott nicht nur ihr tolles Neil-Diamond-Cover «Girl, you'll be a woman, soon» vom Pulp-Fiction-Soundtrack kennen sollte (14.8.). Oder da sind auch noch die unverwüstlichen kanadischen Polit-Hardcore-Onkel von No Means No, Texta & Deichkind, Diario & Garrish, Kante, Puppetmastaz, Platzgumer ...

Die grossen Namen im kleinen Feldkirch möglich macht eine Veranstaltercrew, die in einem ökonomisch schwieriger gewordenen Umfeld den Spagat zwischen Kommerz und Untergrund geradezu vorbildlich meistert. «Wir kooperieren mit Partnern, die die Poolbar-Kultur verstehen und schätzen oder einfach wissen, dass es wenig Vergleichbares auf dem Markt gibt», schreibt Festivalleiter Herwig Bauer. Gemeint sind Sponsoren wie die Firma Piaggio, die ein Modell ihres legendären dreirädrigen Gefährts als mobilen Poolbar-Werbeträger zur Verfügung stellt – das «Poolmobil» düst derzeit, mit Musik und Infos bestückt, kreuz und quer durchs Ländle. Wer immer denke, dass das Sponsoring «dem Credo des Festivals widerspricht», möge sich – so Bauer – bei ihnen äussern: ahoi@poolbar.at. Ahoi, rufen wir Bauer & Co. über den Rhein zu. Ein lautes Ahoi aufs Festival, das hoffentlich immer weiter schwimmt und den andern vormacht, wie man Pop und Politik verbinden kann, ohne an Unterhaltungswert zu verlieren.

➡ **Altes Hallenbad im Reichenfeld**

7. Juli bis 14. August

Infos, Tickets und überhaupt: [www.poolbar.at](http://www.poolbar.at)

Anton Cechov (1860-1904), dessen 100. Todestag in diesem Jahr gefeiert wird, ist ein Schriftsteller, dessen Wirkung auf das 20. Jahrhundert kaum überschätzt werden kann. Diese Berühmtheit jedoch ist eine Medaille mit zwei Seiten: Wohl steht Cechov an prominenter Stelle auf den Spiel- und Lehrplänen der Theater und Schulen, gleichzeitig aber reduziert man ihn oft auf den Dichter jenes trostlosen russischen Provinzalltags, in dem alle Protagonisten grossartige Wolkenschlösser bauen, von Zeit zu Zeit den Ruf «nach Moskau, nach Moskau» aussprechen, sich ansonsten aber lethargisch in ihre Sessel zurücklehnen und im Suff verkommen. Der verdiente Erfolg des erzählerischen und dramatischen Spätwerks hat den Blick darauf verstellt, dass Cechovs Anfänge in einer ganz anderen Sparte lagen: in der Humoreske und Farce. Nach Sommerprogrammen mit Texten von Valentin, Nestroy, Molière und Villon ist es nun ebendieses Frühwerk von Cechov, welches das Theater parfin de siècle zur Collage «Die Durchbohrung des Mondes mit Hilfe eines Kolossalbohrers» montiert hat. Die Humoresken, Szenen und Satiren des jungen Cechov basieren zu einem grossen Teil auf Beiträgen für satirische Zeitschriften, mit denen sich der junge Autor sein Medizin-Studium finanzierte. Das russische Fin de siècle findet darin bereits jenen brillanten Zeitzeugen und Chronisten, der mit grosser Hingabe und Liebe zu seinem Volk das ausgehende neunzehnte Jahrhundert schildert: Die Zeit der liberalen Reformen ist vorbei, die Reaktion triumphiert. Mit seinen vordergründig apolitischen und heiteren Geschichten gelingt es Cechov, die Zensur zu umgehen und die Missstände der Zeit darzustellen. Damit reiht sich Cechov in eine Tradition der Satire ein, die sich seit Puschkin und Gogol im Moskau und St.Petersburg entwickelte. Die lebendige Vielfalt an Charakterfiguren und Situationen haben parfin de siècle zu einer kaleidoskopischen Montage veranlasst, die als ein «Jahrmarkt der Figuren und Situationen aus dem russischen Fin de Siècle» verstanden

## Die Durchbohrung des Mondes mit Hilfe eines Kolossalbohrers

THEATER PARFIN DE SIÈCLE IM BOTANISCHEN GARTEN  
VON ADRIAN RIKLIN

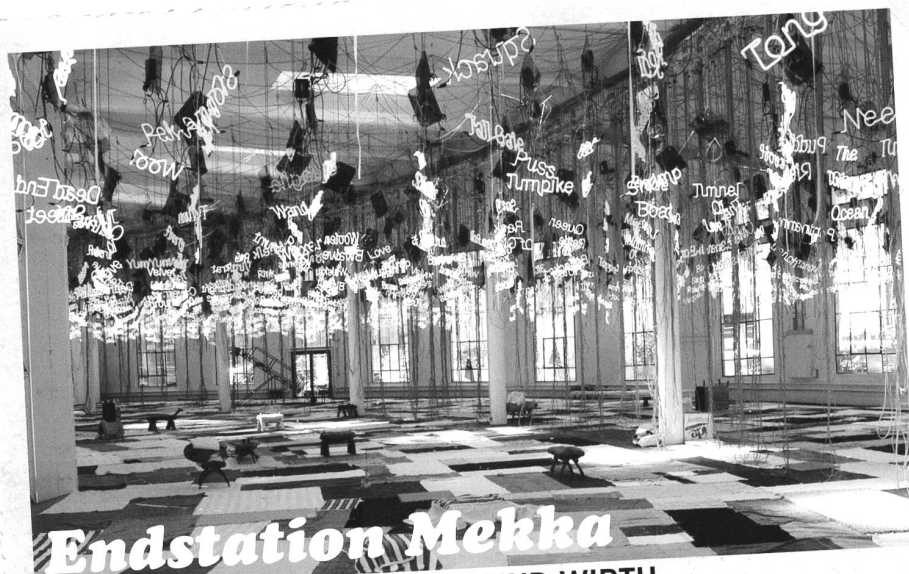
werden kann. Cechovs ausgeprägter Sinn fürs Tragikomische zeigt sich dabei in spielerischen Variationen von Beziehungsdramen, grotesken Szenen des Grössenwahns und clownesken Momenten der verzweifelten Sehnsucht nach einem besseren Leben. Aus dem immer wiederkehrenden Versuch der Figuren, mit dem Auseinanderklaffen von Wirklichkeit und Fantasie einen verträglichen Umgang zu finden, entwickeln sich immer wieder neue Szenen des Scheiterns. Kaum einer hat dies besser auf den Punkt gebracht als Vladimir Nabokov: «Was wir sehen in allen Geschichten Cechovs, ist ein Straucheln, doch ist es das Straucheln eines Menschen, der strauchelt, weil er zu den Sternen aufblickt.»

Diese Grundhaltung, der sehnsüchtige Blick in den Himmel, widerspiegelt sich in der titelgebenden Figur des Mondforschers Bolvanus, der sich zum Ziel setzt, den Mond mit Hilfe eines Kolossalbohrers zu durchbohren. Im Licht des allgegenwärtigen Mondes taumeln die Figuren und geraten in unmögliche Situationen: eine junge, stets in schwarz gekleidete Frau, eine exaltierte Sängerin, eine unglücklich verheiratete Dame und eine Kupplerin, ein junger Mann, ein geschwätziger Schriftsteller, ein obrigkeitgläubiger Naturwissenschaftler, falscher General und alter Diener, ein betrun-

kenner Herr, Gastgeber und ausgedienter Komiker, ein versponnener Mathematiker – und schliesslich auch die japanische Konzertpianistin N. N., die sich immer wieder ins Spiel bringt und aus der reichen Klangwelt der russischen Klavier- und Orchestermusik schöpft, sodass musikalische Zeitgenossen Cechovs wie Rimsky-Korssakoff oder Mussorgsky jene musikalischen Atmosphären schaffen, die dem Stück je nach Szene eine melancholische, pathetische oder tänzerische Stimmung verleihen. Und über all dem leuchtet der Mond und schwebt ein bedrohlicher Kolossalbohrer, der jeweils abrupt zu dröhnen beginnt und die zitternden Protagonisten in Angst und Schrecken versetzt.

➔ **Orangerie des botanischen Gartens St.Gallen**  
Mi, 11., Do, 12., Fr, 13., Sa, 14., So, 15., Di, 17., Mi, 18., Do, 19.,  
Fr, 20., Sa, 21., So, 22., Di, 24., Mi, 25., Do, 26., Fr, 27. und  
Sa, 28. August, jeweils 20 Uhr (sonntags jeweils 18 Uhr)  
Die Theaterbeiz im Freien, von den Mitwirkenden betrieben, ist  
jeweils ab 18.30 Uhr (an Sonntagen ab 16.30 Uhr) geöffnet.  
Karten-Reservationen: Tel. 071 245 21 10 oder parfin@bluewin.ch

TOUR  HORIZON



**Endstation Mekka**  
JASON RHOADES BEI HAUSER UND WIRTH  
VON BETTINA WOLLINSKY

42

Glaubt man der Legende, so belagerten auf dem Höhepunkt des Vietnamkrieges hunderte von Hippies das Weisse Haus in Washington D.C. Unter spiritueller Anleitung von Allen Ginsberg, Aby Hoffmann, Ed Sanders und Yerry Rubin, unter Einfluss bewusstseinsweiternder Substanzen sowie mit Hilfe tibetischer Tschinellen versuchten sie in einer Nacht mit Meditation und Mantras den Regierungssitz in die Luft zu heben, um in einem einzigen gewaltlosen Trip dem Wahnsinn der US-amerikanischen Kriegsmaschinerie ein Ende zu bereiten. Dem selben Prinzip folgend soll nun unter Anleitung des kalifornischen Künstlers Jason Rhoades Ende September die St.Galler Lokremise abheben und in Mekka, Kalifornien, einem künstlich bewässerten Ort in der Wüstenlandschaft von Salton Sea, landen. Was geht hier vor?

1724 sogenannte «Pussy Words», zärtliche bis vulgäre Synonyme für das weibliche Geschlecht, in Neonschriftzügen von der Decke hängend, erleuchten in den unterschiedlichsten Farbtönen und Schriften die mit bunten Teppichen belegte Ausstellungsfläche. Über diese elektrifizierten Worte soll sich der Raum komplett aufladen und in Mekka wieder entladen. Damit das Übertragungswunder

gelingt, wird das Publikum aufgefordert, sich zur spirituellen Unterstützung auf den Teppichen auszustrecken. Reproduktion und Imitation sind wichtige Traditionen in der amerikanischen Geschichte. Bekanntlich entstanden schon komplette europäische Stadtnachbildungen in den USA. So soll auch die Lokremise in Salton Sea wieder entstehen. Im Idealfall für Jason Rhoades, im Unglücksfall für St. Gallen, wird sie von hier verschwinden.

«My Madinah. In pursuit of my ermitage...» ist der Titel der Grossinstallation, Etappe in einem Gesamtabenteuer, das vor ein paar Jahren begann, als Rhoades von Los Angeles nach Mekka, ost-südostwärts Richtung Mexiko, fuhr. Mitten in der Wüste ist eine Art Heiligtum vorgesehen, ein Idealrückzugsort für die Kunst, eine Ermitage eben. Elemente seiner bis anhin realisierten und auch zukünftigen Projekte sollen hier ein Zentrum künstlerischer Erzählungen und Visionen finden. Medina wiederum ist die zweitwichtigste heilige Stadt des Islam. In ihrer Moschee befindet sich das Grab des Propheten Mohammed.

Die Installation «My Madinah...» bezieht sich darauf und kann als heiliger Ort wie eine Moschee aufgesucht werden. Neben den Teppichen wartet eine Art «Wudu» auf die Besu-

cher, ein Brunnen für die rituellen Waschungen, hier gleich in dreifacher Ausführung. Wagenräder aus Hollywoods Filmrequisitenlager bündeln teilweise die Pussy Words zu wertvoll scheinenden Kronleuchtern zusammen. Auch das wichtige Buch fehlt nicht. In 172 + 4 Exemplaren wird es, als «Manuell» konzipiert, aufliegen. Alle 1724 Begriffe können darin tastend wie in einer Art Blindenschrift erfahren werden. Dass 1724 auch das Geburtsdatum von Immanuel Kant, dem Philosophen der Aufklärung, ist, und «Cunt» wiederum ein unsäglich vulgärer Ausdruck für Vagina bedeutet, weist auf die künstlerische Vorgehensweise des Künstlers, die man durchaus eine «situationistische» nennen könnte. Gleichberechtigt, hierarchielos und prozesshaft werden die verschiedensten Situationen und Aspekte, Erzählungen und Visionen aus der Philosophie, der Popkultur, der Geschichte, der Religion oder der eigenen Biographie entwickelt und miteinander verwoben.

Nicht zufällig arbeitet Jason Rhoades schon länger mit Roberto Orth zusammen, dem Kunsttheoretiker, Kurator und Autor des Standardwerkes «Phantom Avantgarde. Eine Geschichte der Situationistischen Internationale und der modernen Kunst». Für das Mekka-Projekt wurde er von Rhoades zum «Private Contractor» ausgewählt. «Private Contractor» ist zur Zeit ein Unwort in den USA, es ist die Bezeichnung für die privaten amerikanischen Sicherheitsfirmen, tätig im Irak. Solche komprimierten Begriffe sich im falschen Moment anzueignen und in einen anderen Kontext zu stellen, ist künstlerische Strategie.

Es wäre wünschenswert, gleichzeitig aus fünf Mäulern reden zu können, um dieser Fülle und diesem Reichtum an Eindrücken gerecht werden zu können. Und es braucht noch ein paar Mäuler mehr um auszudrücken, wie jammerschade es ist, dass ein Ausstellungsort wie die Lokremise von hier verschwindet. Wir sehen uns in Mekka wieder!

➔ **Sammlung Hauser und Wirth, Lokremise St.Gallen**

bis 12. September, Mo, 14-20 Uhr, Do und Fr, 14-18 Uhr, Sa und So, 11-18 Uhr, Führungen jeweils sonntags um 11.15 Uhr



## Jason, Kevin und Emmanuelle

KINOK OPEN-AIR ZUR RHOADES-SHOW

VON ANDREAS KNEUBÜHLER

Jason Rhoades wirft einen Blick auf die Auswahl, die das Kinok aus seiner langen Liste von Wunschfilmen getroffen hat: «Da sind nur die guten Filme von Costner drauf», bedauert er. «Eigentlich müsste man alle zeigen.» Aber als Anfang sei dies ok. Glück gehabt. Ein Costner-Vollprogramm hätte einem den Sommer doch ein wenig verdüstert. Nun werden aber weder der Golfer-Film «Tin Cup» noch die Materialschlacht «Waterworld» zu sehen sein. Auch «Robin Hood», «Dances with Wolves» und «Bodyguard» – alle auf der Rhoades-Liste – werden ausgelassen, dafür gibt es mit «The Untouchables» den ewigen Kampf zwischen Gut und Mafia samt dem Treppen-Zitat aus «Panzerkreuzer Potemkin» und vor allem: grosses Kino.

Dazu kommt als weiteres Exempel aus dem Rhoades-Wunschkonzert «No way out», ein spannender Thriller um Verrat, Mord, Vertuschung und einen schurkischen Gene Hackmann. «Perfect World», von Clint Eastwood 1993 gedreht, zeigt für einmal ein eher düsteres Amerika und Costners vielleicht beste dastellerische Leistung. Wieso all diese Costner-Filme? Der Schauspieler interessiert Rhoades als Figur, als Typ, er sei ein «conscious actor», lobt er. Costner, der auch schon mit Attributen wie behäbig und langweilig bedacht wurde, beschäftigt den Kalifornier schon länger. In Frankfurt kreierte er eine Installation mit dem Titel «Costner Complex». Dabei setzte er Gemüse Costner-Filmen aus und zog daraus eine Essenz, die in Flaschen abgefüllt wurde.

Zur Wahl des Softsexfilm-Klassikers «Emmanuelle» führte eine Mischung von Zufall, Wortspielerei und künstlerischem Konzept. Rhoades hatte zu einem bestimmten Zeitpunkt 1724 englische Wörter für Vagina gefunden.

1724 ist das Geburtsjahr von Immanuel Kant. Der Philosoph hat irgendwann seinen Taufnamen Emmanuel in Immanuel abgeändert. Und Emmanuel taucht nun in weiblicher Form als Emmanuelle in der Installation «Krypt» auf, die Teil von «My Medinah» ist. Dort laufen Ausschnitte von rund 30 Emmanuelle-Streifen. Das Kinok zeigt nun sozusagen die Urfassung mit Sylvia Kristel.

Bei «Shanghai Noon» gibt es zwischen Rhoades und seinem «Contractor» Roberto Ohrt ein kurzes Rätselraten, wieso der Film überhaupt auf der Liste steht. Immerhin gibt es «Shanghai Express» mit Marlene Dietrich oder «Lady from Shanghai» von Orson Welles. Doch dann erinnert sich Rhoades: «Als ich mit dem Wagen in L.A. herumfuhr, war da überall diese Werbung für den Film, but I never saw it.» – Die nächste Gelegenheit wäre am 9. Juli, dann läuft nämlich der Knaller mit dem Kung-Fu-Action-Star Jackie Chan in der Lokremise.

Ein Woche später flimmert bei Anbruch der Dunkelheit das Western-Musical «Paint your Wagon» über die Leinwand. Eine Hollywood-Kiste mit Charme und Lee Marvin, der mit allertiefstem Bass seine unerreichte Version von «Wand'r'n' Star» zum besten gibt. Clint Eastwood rächt für einmal niemanden und verliebt sich in die schöne Godard-Actress Jean Seberg. Bemerkenswert die Schlusszene, bei der die Goldgräberstadt «No Name City», ausgehöhlt und ausgebeutet, förmlich in sich zusammenbricht. «The whole city implodes», erzählt Rhoades begeistert.

im Innenhof der Lokremise,  
bei Schlechtwetter im Kinok

18. bis 24. Juli, jeweils Do, Fr und Sa, 21.30 Uhr  
Genaue Spieldaten siehe Kalender





# Der wilde Osten im Rösslitor

Roland Koch und andere osterweiterte Anthologen



Rösslitor Bücher AG  
Webergasse 5/7/15  
CH-9001 St.Gallen  
T 071 227 47 47  
F 071 227 47 48  
[www.buecher.ch](http://www.buecher.ch)

EIGH BSW 365.405.001



## alternativkultur

17.07.2004 FCSG – BSC Young Boys  
27.07.2004 FC Zürich – FCSG  
31.07.2004 FC Schaffhausen – FCSG  
07.08.2004 FCSG – Xamax  
14.08.2004 FCSG – GCZ  
21.08.2004 FC Thun – FCSG  
28.08.2004 FCSG – FC Basel

«Nach kurzer Saisonpause sind die Akteure des FC St.Gallen, unter der Leitung des Dirigenten Heinz Peischi, bereits wieder in der Vorbereitung, um in der kommenden Saison fussballerische Kunstwerke zu vollbringen.

Der Spielkalender für die ersten Runden steht. Nach dem Freundschaftsspiel gegen den neuen Partner aus der 1. Bundesliga, den VfB Stuttgart, am 11. Juli 2004 um 15:30 Uhr auf dem Espenmoos, startet die Saison am 17. Juli 2004 um 19:30 Uhr gegen die Berner Young Boys.

Auf [www.fcsq.ch](http://www.fcsq.ch) können Dauerkarten erworben werden, damit auch in der kommenden Saison kein Kunstwerk des Ensemble verpasst wird.»

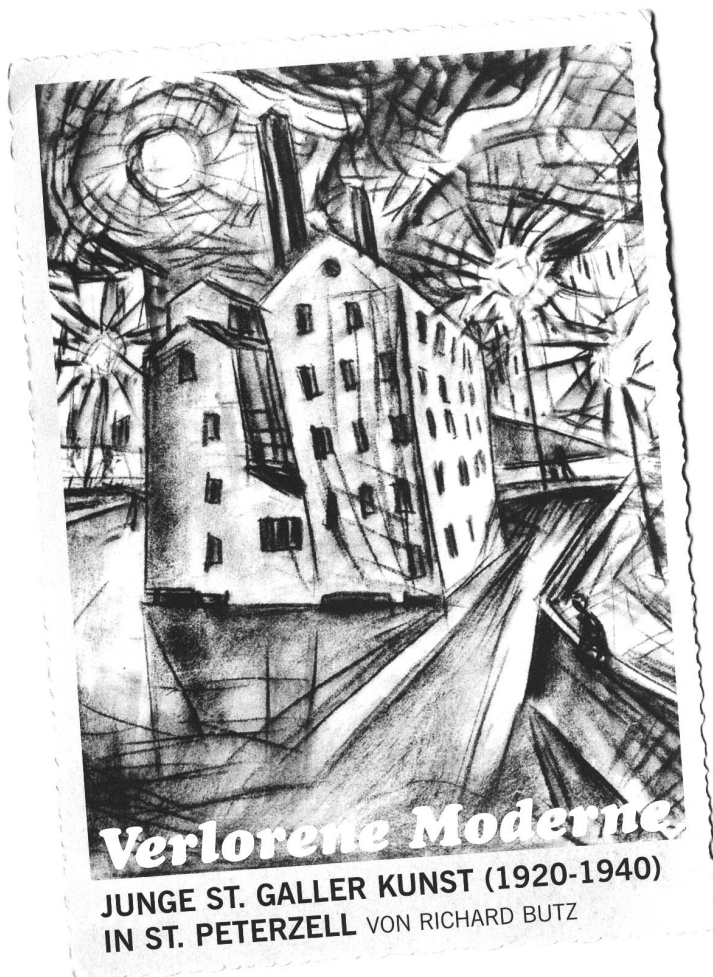


## teo jakob

St. Gallen, Zürich, Baar  
Bern, Solothurn, Genève

Möbel, Büromöbel, Küchen,  
Lampen, Textilien, Planung  
und Innenarchitektur

**Teo Jakob Späti AG**  
Spisergasse 40  
9000 St.Gallen  
Tel. 071 222 61 85  
Fax 071 223 45 89  
[st.gallen@teojakob.ch](mailto:st.gallen@teojakob.ch)  
[www.teojakob.ch](http://www.teojakob.ch)



Ostschweizer Künstlernamen wie Ignaz Epper, Willy Fries, Ferdinand Gehr, Theo Glinz oder Heinrich Herzig stossen auf verschiedenste Reaktionen. Entweder sind sie kaum mehr bekannt oder sie werden, Gehr am ehesten ausgenommen, mit idyllischen oder religiösen Bildern verbunden. Gleiches gilt für Johannes Hugentobler, Bruno Kirchgraber, Sebastian Oesch, Carlos Schneider, Hans Soppera, Willy Thaler, Walter Wahrenberger und August Wanner. Sie alle sind um 1900 in der Ostschweiz geboren, haben sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen Namen gemacht und sind heute praktisch vergessen. Sozusagen verschollen.

Jetzt holt sie die Ausstellung «Verlorene Moderne in der Ostschweiz» wieder an die Öffentlichkeit und bringt Überraschendes an den Tag. Alle diese Künstler (Künstlerinnen waren damals noch eine Seltenheit) setzten sich mit den wichtigen Strömungen der Kunst auseinander. Sie spiegelten, was damals los war: die Neue Sachlichkeit, den Kubismus, die französische Farbigkeit der Fauves, den Surrealismus und den deutschen Expressionismus. Sie malten zum Teil kühne Bilder, die kaum ahnen liessen, dass sie sich später für den Blumenstrauß für übers Sofa, idyllische Landschaftsmalerei, Boulevardmalerei oder das Religiöse entschieden.

Die meisten der vorgestellten Maler kamen aus dem Umfeld der Stickerei, zogen, nachdem die blütenweisse Welt zusammengebrochen und der Erste Weltkrieg zu Ende war, an Kunstschulen in Deutschland und Frankreich. So wurden sie von der Moderne berührt. Zurück in der Schweiz mussten sie die Weltwirtschaftskrise miterleben, dazu verfinsterte sich der politische Himmel, die Nazis erklärten die Moderne als «entartet». Die Schweiz wurde zur wenig fortschrittlich denkenden und handelnden Insel (Stichwort «Geistige Landesverteidigung»), zum kulturell hölzernen Boden. Nach dem Zweiten Weltkrieg gaben ab den 50er-Jahren – auch in St. Gallen – andere Künstler den Ton an, so etwa der geniale, abstrakt malende Diogo Graf oder der innovative Plastiker und Maler Walter Burger. Einzig Ferdinand Gehr konnte als stetiger und lebenslanger Avantgardist und Sucher mithalten.

«Schicksale und Wandlungen», so könnte die Ausstellung auch umschrieben werden. Der erstaunliche, eigentlich noch zu entdeckende, 1889 geborene Rheintaler Expressionist Carlos Schneider starb bereits 1932. Der hochbegabte Sebastian Oesch, 1893 in St. Gallen geboren, wurde nur gerade 27. Und Ignaz Epper, 1892 in St. Gallen geboren und einer der Pioniere des Expressionismus in der Schweiz, beendete 1969, inzwischen in Ascona lebend, sein Leben freiwillig. Willy Thaler gab seine ausdrucksstarken Holzschnitte zugunsten von farbenfrohen, oft harmlosen Aquarellen auf und Walter Wahrenberger wurde – wie Willy Fries – zum Maler religiöser Themen. Bruno Kirchgraber ging als Einzelgänger beharrlich seinen Themen nach und Hans Soppera malte in Zürich zunehmend im Boulevard-Stil, was ihm den Spitznamen «Utrillo von Aussersihl» eintrug. Rund 80 Werke vereinigt die Ausstellung – und beweist eindrücklich, dass es zwischen 1920 und 1940 durchaus junge St. Galler Kunst gab.

➡ **Propstei St. Peterzell (Neckertal)**

13. August bis 12. September

Mi-Sa, 14-18 Uhr, So, 10-18 Uhr. Vernissage: Fr, 13. August, 18 Uhr

Zur Ausstellung erscheint ein kleiner Katalog



## Tausend-und-Ein-Wasser

RIGOLO IN RORSCHACH

VON DANIEL KLINGENBERG

46

Alles fliesst: Lässt man die ehemalige Klosteranlage Marienberg rechts liegen und tritt durch das zwölf Meter hohe Weidentor ein, dann strömt, plätschert, flutet, rieselt einem eine Welt des Wassers entgegen. Der Besucher tut gut daran, genügend Zeit vor der Vorstellung einzurechnen. Es kann nämlich sein, dass er ob all der Bachwege, der Mosaikterrasse, dem Weiher, den Wasserinstallationen die Zeit vergisst, Rorschach vergisst, sich selber vergisst, ja: Geschichten von 1001 Wassern erzählt bekommt.

Hat man dann den Weg zu Land und zu Wasser zum Palais Lumière gefunden, reibt man sich gerade nochmals unglaublich die Augen. Rund um den Platz gruppiert sich ein mongolisches Jurtendorf – 30 Leute wohnen seit Ende April darin. Aber es sind nicht Fertigzelte wie aus der Welt ausserhalb von Rigolo, nein: Handwerkliche Arbeit, geduldig angefertigt. Auf diesem Platz lässt sich essen, träumen, nachdenken. Der Platz hat einen Bauchnabel, eine Halbkugel aus Stein von Roland Guggenbühler. Sie sammelt das Wasser des Himmels: same water. Alles zusammen nennt sich «Kunst-Oase».

«Same sun - same moon - same water» heisst das neue Rigolo-Programm, das auf dem Gelände der Pädagogischen Hochschule Rorschach eine Welt in die Welt setzt. Der Ort ist kein Zufall: Rigolo-Gründer Mädir Eugster war ein Jahr lang «artist-in-residence» an der PHR. Sie übernimmt auch das Patronat für die Aufführungen. Mittelpunkt des Abends ist das Tanztheater im Palais Lumière: Eine argentinische, taiwanische und zwei europäische Tänzerinnen und ein japanischer Tänzer entführen – unter der Choreographie des hollän-

dischen Regisseurs Paul Looman – in eine Wasserwelt. Als Fontänenmann setzt Mädir Eugster als Tausendwasser dem Abend einen magischen Schlusspunkt auf.

Wasser ist Bewegung – es spiegelt aber auch zeitlose innere Entwicklungen. Die Produktion geht von der tiefen Einsicht aus, dass die Himmelskörper und dieses Element uns allen auf diesem Planeten gemeinsam sind. Und unser Schicksal hängt von ihrem Wohlwollen ab, und davon, wie wir mit «same sun - same moon - same water» umgehen. Der Ort ist aufgeladen von der Energie des Ringens um eine Vielvölkerwelt, die miteinander lebt. Ich weiss, das klingt abgedroschen. Aber Skeptiker, hört: Das weiche Wasser hat schon manchen harten Stein besiegt. «Same sun - same moon - same water» ist ein Beitrag zur Völkerverständigung, ein Muss für Asylpolitiker und im besten Sinne pädagogisch. Darum, Leute: Hingehen, schauen – und nachdenken.

➔ Kunst-Oase Rorschach,  
Weiher der Pädagogischen Hochschule,

bis 19. August

Aufführungen von Dienstag bis Samstag, 20.30 Uhr

Oase und Restaurant ab 18.30 Uhr

Vorverkauf: Tel. 081 845 53 23, [rigolo@rigolo.ch](mailto:rigolo@rigolo.ch)

oder in den Verkehrs- und Tourismusbüros in Rorschach

und Romanshorn sowie in der Buchhandlung Opal in St.Gallen

Ach, die ersten Zungenküsse in St.Gallen ... sommers in der Curlinghalle, im Lerchenfeld zum Beispiel. Mit 14, 15 Jahren, wenn der DJ an der Disco endlich einen Slow aufgelegt hatte. Oder danach, auf dem letzten Zug ab Bruggen, auf den schon um 23.26 Uhr gespurt werden musste. Oder, spät nach Mitternacht, zu acht in ein Auto gequetscht, mit fremden Jungs auf dem Heimweg nach Flawil, Algetshausen, Schwarzenbach.

Der erste, allererste verbriefte Zungenkuss der Welt schmatzte ebenfalls in St.Gallen, nicht im Lerchenfeld allerdings, sondern auf dem Rosenberg. Anna küsste Laurenz, 1648 war das. Aber beginnen wir am Anfang: Anna verliebte sich demnach vor über 350 Jahren in Laurenz und Laurenz sich in sie. Und dann lief alles schief. Die Väter der beiden wollten nichts wissen von der knospenden Beziehung und hatten ohnehin schon passendere Ehepartner ausgewählt. Anna gab dem Vater – nach langem Täubeln immerhin – nach und machte mit Laurenz Schluss. In seinem verletzten Stolz prahlte der Jüngling herum, der Väter Massnahme sei zu spät, die Ehe sei nämlich schon vollzogen. Weil man solcherlei nicht ungestraft herumerzählt, wurde das Ex-Pärchen vor Gericht zitiert und befragt. Dabei stellte sich heraus, dass der, immerhin 24jährige, Knabe da etwas verwechselt haben musste und der Vollzug der Ehe schon beim Vorspiel – besagtem Zungenkuss – abgebrochen worden war. Nach dem Gerichtstermin liebten sie sich nimmer.



**Erste Zungenküsse**  
**OPEN OPERA IN DER CURLINGHALLE**  
VON SINA BÜHLER

Ein klassisches Liebesdrama ist das, wie bei Romeo und Julia, Tony und Maria – die beste Vorlage für ein Theaterstück. Der Autor Reto Finger hat die Geschichte neu geschrieben, «Ost Side Story» heisst sie modern. Sein Cousin, der Schauspieler und Regisseur Michael Finger, setzt sie nun in ein Musiktheater um, das für Open Opera in der ehemaligen St.Galler Knutschzone, besagter Curlinghalle eben, uraufgeführt wird. Fünf Schauspieler und Sänger – neben den drei Ensemble-Mitgliedern der A-Capella-Truppe Hop O' My Thumb auch Susanne Kunz und Andrea Schulthess – proben bis August noch in einer Lichtensteiger Industriehalle. Die fünf rutschen auf dem Hinterteil herum, schürfen sich die Knie beim Kriechen auf, rennen laut schreiend durcheinander, lieben sich, wechseln blitzschnell von Elend in Euphorie. «Wir arbeiten ohne Requisiten, ohne Bühnenbild, nur mit den Körpern», sagt Regisseur Michael Finger. Das erlaubt rasend schnelle Schnitte. Tino Ulrich, der auch die Musik von «Ost Side Story» komponiert hat, zischt durch die Zähne – Cut, das nächste Bild. Wie beim Film halt. Beim Film haben sich Ulrich und Finger auch kennengelernt. Gemeinsam spielten und san-

gen sie in «Utopia Blues», auch dafür stammte die Filmmusik aus Tino Ulrichs Feder und spielte eine eigentliche Hauptrolle. In «Ost Side Story» wird die Zusammenarbeit wiederholt – und auch hier soll die Musik eher an den Film denn an ohrenwurmende Musicalsongs erinnern. «Sie soll sich vielmehr in die Seele der Zuschauer einschleichen, darum ist das Ganze auch kein Standard-Musical», betont Finger, die mag er nämlich nicht. Sein Vorbild ist Baz Luhrmanns «Moulin Rouge». «Und doch ist «Ost Side Story» das pure Gegenteil von Moulin Rouge. Unser Konzept ist die Reduktion. Die Reduktion der Darstellungsmittel auf das Wesentliche. Körper und Emotion. Dennoch wird's opulent, als hätten wir sieben Tonnen Bühnenbild und ein Orchester mit dabei», verspricht der Regisseur.

#### ➔ Curlinghalle Lerchenfeld St.Gallen

Do, 5., Fr, 6., Sa, 7., Di, 10., Mi, 11., Do, 12., Fr, 13., Sa, 14., Di, 17., Mi, 18., Do, 19., Fr, 20., Sa, 21., Di, 24., Mi, 25. und Do, 26. August, jeweils 20 Uhr  
Essen und Trinken ab 18.30 Uhr.  
Vorverkauf: Spätis Boutique, Tel. 071 223 85 35



Bevor es brennt

**prex** • agentur für kommunikation • [www.prex.ch](http://www.prex.ch)



Metzgergass 26  
9000 St.Galle

**Schwyter**  
FEINBÄCKEREI ST.GALLEN



Das Broterlebnis.

[www.schwyter.com](http://www.schwyter.com)

Der Orient beginnt in St Gallen

Nehmen Sie sich Zeit und geniessen Sie unsere  
frisch zubereiteten Spezialitäten.

Das Meza Team freut sich auf Sie.



Restaurant Meza  
Orientalische Spezialitäten  
St. Leonhard Strasse 7  
CH-9000 St.Gallen  
Tel +41 (0)71 222 21 12  
Fax +41 (0)71 222 21 09

tägl. geöffnet 7.00 bis 23.30 h



## Der Traum vom grossen Zirkusglück

CIRCUS THEATER BALLONI IN DER KREUZBLEICHE

VON SABINA BRUNNSCHWEILER

Wer kennt ihn nicht, den Trick mit dem Gummitwist? Mein kleiner Cousin hat erst kürzlich wieder die versammelte Familie zum Lachen gebracht, als er in Strumpfhosen der Schwester auf der zwischen zwei Stühlen gespannten Gummischnur tänzelte und das Gesicht verzog, als befände er sich einige Meter über Boden. Oder das Zirkuspfert? Zwei Personen unter einer Decke, eine spielt Hals, Kopf und Vorderbeine, die andere Rücken und Hinterbeine. Zirkusspielen war das Grösste, und ich glaube fast, wir hatten unsere Eltern damals zu Genüge mit Vorstellungen beehrt.

Die Aufführungen des Circus-Theaters Balloni versetzen heute manchen Gast in Kinderträume vom grossen Zirkusglück zurück. Da ist dieser Funke in den Augen, die Freude der Akrobaten, Zaubererinnen, Clowns und Jongliererinnen, einen eigenen Zirkus machen zu dürfen. Und sie können es auch mit geringen Mitteln. So wie wir früher unter die Decke schlüpfen, wenn der Zirkus ein Pferd benötigte, lassen sich die Balloni-Leute etwas einfällen. Wenn Jürg Bläuer, Mitbegründer von Balloni, gefragt wird, ob ein Zirkus ohne Tiere überhaupt ein Zirkus sei, antwortet er: «Erst recht!» Als sie vor fünfzehn Jahren erstmals mit Balloni auf Tournee gingen, bedauerten sie noch, sich keine Tiernummern leisten zu können. Heute wissen sie, dass das Rumstudieren an «anderen» Ideen echten Balloni-Zirkus ausmacht. Darüber hinaus schätzen es die Artistinnen und Artisten, nicht auf Holzspäne und Sägemehl treten zu müssen. Und wenn die Ballonis schliesslich mogeln und schummeln, um dann doch die gewagtesten Zirkusnummern im Programm zu haben, tun sie das leidenschaftlich und mit Selbstironie.

Eine Abendvorstellung im Circus Theater Balloni ist immer in eine Rahmenhandlung eingebettet. Die verschiedenen Nummern erzählen miteinander eine Geschichte. Viele Künstlerinnen und Künstler bewerben sich alljährlich bei Balloni. «Wir brauchen aber nicht die grossen Stars», sagt Bläuer. Dieser Zirkus braucht Leute, die gern gemeinsam etwas erarbeiten. Die aktuelle Balloni-Truppe ist sehr international zusammengesetzt. Ein Künstler aus Moldawien ist etwa dabei, andere aus Kanada, Belgien oder Kenya. Das passt zur diesjährigen Rahmenhandlung: Das Programm heisst «Porto Paradiso», Bühnenbild ist eine Hafengegend. Menschen aus aller Welt kommen an, fahren weg oder verbringen ihr Leben hier: Ein U-Boot-Kapitän, Dockarbeiter, Matrosen, ein Schiffsjunge, eine französische Wirtin und schliesslich auch Touristinnen und Touristen. Der paradiesische Hafen verkommt zur billigen Feriendestination.

In St.Gallen hat das Circus-Theater Balloni eine besonders grosse Schar an Fans gefunden. Das kommt nicht ganz von ungefähr. Jürg Bläuer hat hier begonnen, Schulklassen Zirkusanimation anzubieten, und kam so überhaupt auf die Idee, seinen eigenen Zirkus zu gründen. Bei manchen Einheimischen mag das Balloni-Zelt also besonders wache Kindheitserinnerungen wecken.

### ➔ Kreuzbleichewiese, St.Gallen

Fr, 2., Di, 6., Do, 8., Fr, 9., Di, 13., Mi 14., Do, 15. und Fr, 16. Juli, jeweils 20 Uhr

Sa, 3., Sa, 10. und Sa, 17. Juli, jeweils 15 und 20 Uhr,

So, 4., und So, 11. Juli, jeweils 18 Uhr, So, 18. Juli, 12 Uhr

Reservierungen: 079 778 08 08, mehr Infos: [www.circusballoni.ch](http://www.circusballoni.ch)

**Do, 1. Juli** 19<sup>30</sup> Uhr **The Dusa Orchestra. Hochkarätiger Balkan-Jazz.** Enrico (dr) und Peter Lenzin (sax) von Spunk!, mit Patrick Kessler (b) und dem phänomenalen Goran Kovacevic am Akkordeon. Rhythmischer Drive und Balladen zum Abheben.

**Fr, 30. Juli** 19<sup>30</sup> Uhr **The Dorian Consort. Bach und barocke Neu-Entdeckungen aus Bolivien.** The Dorian Consort hat in den Anden spannende Schätze gehoben. Dazu J.S. Bachs h-moll Suite und das 5. Brandenburgische. Spielwitz, grosse Intensität, und Präzision.

hotel · restaurant · kultur



**SCHLOSS WARTEGG**

9404 Rorschacherberg



PRO HELVETIA  
Schweizer Kulturstiftung

**Vorverkauf / Reservation**

kultur@wartegg.ch

Tel. 071/858 62 62

NEUE MUSIK

REGIONALE MUSIK

KLASSIKER

HÖRBÜCHER

# TONART

INFORMATION & INSPIRATION INBEGRIFFEN

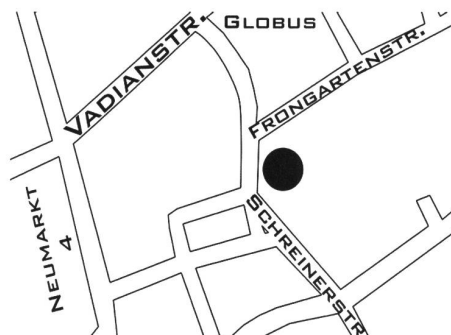
**FRONGARTENSTRASSE 15**

(EINGANG SCHREINERSTRASSE)

**9000 ST. GALLEN**

TEL. 071 222 02 23 - E-MAIL MUSIK@TON-ART.BIZ

**WWW.TON-ART.BIZ**



**Die Erde ist eine Scheibe.**  
**www.earthbeatrecords.ch**

earthbeat records  
Davidstrasse 44  
CH-9000 St.Gallen  
contact@earthbeatrecords.ch  
<http://www.earthbeatrecords.ch>





Mit rauchenden Schloten tauchen die «Pharmariesen» hinter den Hügeln auf und schlagen ihre gierigen Klauen in die heimischen Kräuterpflanzen. Das Bild, das der Maler Willy Künzler für die Ausstellung «Kräuter und Säfte» im Volkskunde-Museum Stein geschaffen hat, vermittelt die Botschaft der Ausstellung in konzentrierter Form: Ein neues, 2002 in Kraft gesetztes Heilmittelgesetz schränkt die Zulassung von Medikamenten massiv ein, im Interesse der Pharmaindustrie droht eine Flurbereinigung der Heilmittelproduktion. Gerade das Appenzellerland steht im Ruf, eine besondere Heillandschaft zu sein. So etwa war im Republikaner vom April 1865 zu lesen: «Das Appenzell-Ländchen ist der schweizerische Doktorwinkel par excellence. Da sind in jeder Gegend Bauchpflasterer, Schmierer und Salber nach allen Richtungen zu haben.» Was waren, was sind bis heute die Gründe für diese besondere Stellung des Appenzellerlands im Gesundheitswesen? Wachsen hier besondere oder besonders viele Heilkräuter? Oder hatten die Appenzeller ein besonders breites Wissen von den Heilkräften der Natur? Lag es daran, dass hier besonders viele Heiler praktizierten? Historisch gesehen spielten all diese Faktoren

zusammen, der wichtigste aber war das besondere Gesundheitsgesetz. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts stritten sich die «studierte Medizin» und die Volksmedizin um die Vorherrschaft. Trotz vieler Bemühungen der Obrigkeit, die Heiltätigkeit strenger zu regeln, obsiegt immer wieder das Volk. Eine zentrale Bedeutung erlangte in diesem Kampf das 1871 gegen den Willen der Regierung angenommene «Freibebungsgesetz», das die freie Heiltätigkeit garantierte. Es hatte trotz vieler Anfechtungen fast 100 Jahre Bestand und floss noch in das neue Gesundheitsgesetz von 1965 ein. Die liberale gesetzliche Regelung war auch der Grund für die Zuwanderung von Heiltätigen aus anderen Gegenden, was den Ruf der Heillandschaft Appenzellerland zusätzlich stärkte.

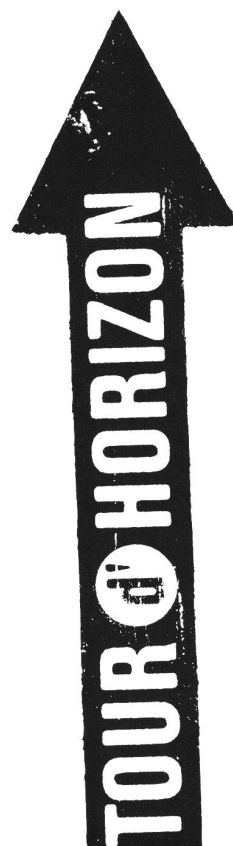
Einen Überblick über diese Entwicklung bietet nun die Ausstellung in Stein: Einzelne Stationen widmen sich der Klostermedizin, dem Volkswissen in Haus und Stall, der freien Heiltätigkeit, dem Kurtourismus und dem Heilmittelgewerbe. Vier Persönlichkeiten, die sich besonders verdient gemacht haben, werden näher vorgestellt: Pfarrer Künzle als volkstümlicher Kräuterpionier, Alfred Vogel als Wegbe-

reiter der Heilmittelindustrie, die «Pagliano-Tante» Petronella d'Acierno als Kuranstaltsleiterin sowie Alfred Sigrist als Überlieferer des alten Kräuterwissens. Eine weitere Station schliesslich widmet sich dem neuen Heilmittelgesetz, das die Herstellung von Präparaten nach alten Rezepturen einschränkt und teilweise verbietet.

Neben historischen und gesundheitspolitischen Aspekten der Naturheilkunde sollen aber auch die Kräuter selber nicht vergessen gehen: Ein Kräutergarten vor dem Museum zeigt wichtige Heilkräuter in vivo, ein Kräutertisch lädt zum spielerischen Kennenlernen der Kräuter und ihrer Wirkungen ein, und der Geruch von Kräutern weht durch das ganze Museum. Im Begleitprogramm werden Kräuterkochkurse für Kinder und Erwachsene angeboten sowie Vorträge zu ausgewählten Themen der Kräuter- und Naturmedizin.

51

➔ **Appenzeller Volkskunde-Museum Stein**  
bis 7. November  
Mo, 13.30-17 Uhr, Di-Sa, 10-12 und 13.30-17 Uhr, So, 10-17 Uhr  
Am Samstag, 25. September, findet um 17 Uhr unter der Leitung von Hanspeter Spörri ein Podiumsgespräch zum neuen Heilmittelgesetz statt.







## Mit Schultze an den See

KINO-OPEN-AIRS IN ST.GALLEN UND ARBON

VON ANDREAS KNEUBÜHLER

Seit längerem füllen Veranstalter das Sommerloch vorzugsweise mit Kino-Open-Airs. Der Cinéclub des Kinos Rosental in Heiden wird beispielsweise am letzten Juli-Wochenende in der Badi – ein Architekturjuwel aus den 30er Jahren – eine Leinwand aufstellen. Das Programm wird noch bekanntgegeben.

Eine grössere Kiste ist die Cinair AG, die in Wil, St.Gallen und in Arbon Freiluftaufführungen organisiert. Zwischen dem 15. Juli und 31. Juli gastiert das Unternehmen im Lerchenfeld. Gestartet wird mit «Lost in Translation», dem Film mit den meisten Mikrofonen im Bild. Zum wunderbar-melancholischen Streifen von Sophia Coppola passt allerdings eher herbstlich kühles Wetter. Optimisten hoffen auf angemessenen Nieselregen (ein Teil der Plätze ist überdacht).

Düster ist «The Return of the King», der dritte und schwächste Teil von Peter Jacksons Ring-Saga. Wer diesen auslassen möchte, aber trotzdem gerne computeranimierte Heere aufmarschieren sieht, kann sich auch mit «Troja» verlustieren. «Achtung fertig Charlie» ist der Schweizer Filmhit schlechthin und dürfte mit bisher 529'000 Eintrittsen vom Zielpublikum bereits mindestens einmal gesehen worden sein. Für Liebhaber des Programms von Schachtelkinos läuft «Die Geschichte vom weinenden Kamel».

In Arbon – vom 10. Juli bis zum 15. August – gibt es ein mit einigen Boni angereichertes Film-Programm, ergänzt mit Zutaten aus der Eventküche der Cinair AG. Vor dem Bärenfilm «Bärenbrüder», bei dem es allenfalls noch um Elche geht, gibt es «ein Live-Kamel vom Abenteuerland Walter Zoo Gossau zu bestau-

nen und zu berühren» (Zitat Presstext). Hauptsache Tier und braun wahrscheinlich. Vielleicht gibt es aber auch einfach keine Tanzbären mehr. Besser gelungen ist das Vorprogramm von «Frida», dem Film über die mexikanische Malerin Frida Kahlo, deren Leben von dauernden Schmerzen und Operationen geprägt war. Sie beherbergte Trotzki, bevor der mit einem Eispickel ermordet wurde und engagierte sich politisch. «Es spielt live die Mariachi-Band El Nopal.» Leider keine Zugabe gibt es bei «Schultze gets the Blues». Ein ruhiger Film über einen entlassenen Kumpel in der ostdeutschen Provinz, der mit seiner Handorgel plötzlich nicht mehr Polka sondern bloss noch Cajun aus Louisiana spielen kann. Arbon liegt am See ist deshalb atmosphärisch eines der schönsten Kino-Open-Airs. Da drängen sich natürlich filmische Bezüge auf. Und da man nicht jedes Jahr «Titanic» zeigen kann, gibt es heuer das Zierfrisch-Drama «Finding Nemo», den Unterwasser-Doku «Deep Blue» und für alle, die daran zweifeln, dass die Schweiz eine Segler- und keine Fussballnation ist: «Alinghi: The Inside Story». Vorbildlich ist der Shuttledienst von St.Gallen nach Arbon. Für fünf Franken fährt der Bus um 20 Uhr vom Hauptbahnhof St.Gallen los.

### ➔ Sportplatz Lerchenfeld

15. Juli bis 31. Juli, Vorstellungsbeginn 21.30 Uhr  
Genauere Spieldaten siehe Kalender

### ➔ Quaianlagen Arbon

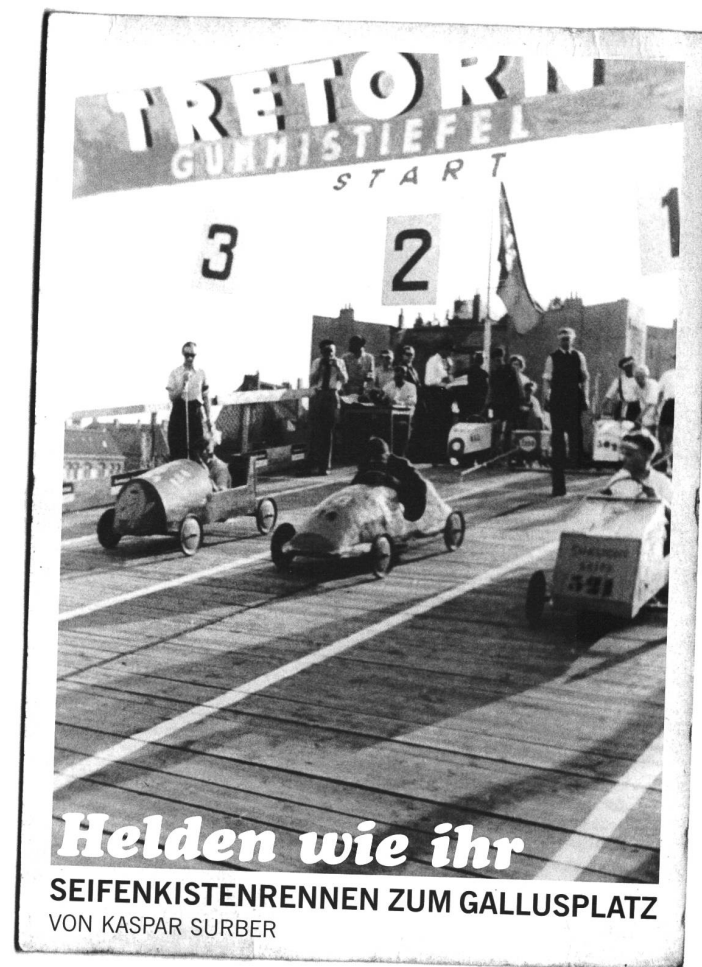
10. Juli bis 15. August (ohne 1. August), Vorstellungsbeginn mit dem Eindunkeln (im Juli ca. 21.30 Uhr, im August 21.15 Uhr)  
Genauere Spieldaten siehe Kalender

Mehr Infos und Vorverkauf: [www.open-air-kino.ch](http://www.open-air-kino.ch)

Derweil sich die eidgenössischen Räte zu Bern noch mit der Aufhebung des Autorennverbots in der Schweiz beschäftigen (zwecks wirtschaftlicher Förderung der Hightech-Branchen und der Randregionen notabene), fällt diesen Sommer in St.Gallen der Startschuss zum ersten grossen Seifenkistenheldenrennen, und das kam so: Als der letzte Winter St.Gallen wieder einmal in einen Kurort verwandelte, brachen die Tollkühnen dieser Stadt auf, die Eggen unter die Kufen zu nehmen. Spätestens beim Wirtshaus im Unteren Brand aber war es vorbei mit dem Heldenmut: Ein Pfadschlitten hatte die Hügel im Hinterland passiert, damit aber auch das Schlittlerglück zunichte gemacht.

Das roch nach Rache – oder zumindest nach einer Alternative: Wenn wir schon winters nicht zum Zug kommen, schworen sich die Schlittler, so kommen wir es sommers. Pläne für ein Seifenkistenrennen wurden ausgeheckt – und wieder vergessen. Bis Fränzi Wüst, eine der Schlittlerinnen und als Dekorationsgestalterin beim Tatort 16 erst noch vom Fach, diesen Frühling beim Kollektiv des Restaurants Engel anklopfte. Das wiederum, als langjähriger Organisator des Flugtags der schrägen Vögel soweit vertraut mit der Durchführung nicht-olympischer Disziplinen, war von der Idee so begeistert, dass vermeldet werden kann: Am 28. August ist es soweit, um 14 Uhr wird in der Mühlenenschlucht zum 1. St.Galler Heldenrennen gestartet.

Dank einer Rampe über dem ehemaligen Herrmannstollen wird der Pilot bzw. die Pilotin (mindestens 12 Jahre alt, bis 18 mit Einwilligung der Eltern) kräftig Schub erhalten, um die gleichsam originell wie windschnittig konstruierte Kiste links von der Brücke in die Felsenstrasse zu lenken. Angeschoben von Teammitglied Nr. 2 wird er den leichten Anstieg der Strasse meistern, um die langgezogene Kurve hinunter zum Hotel Einstein zu drehen. Sogenannte Anwohner wie unsereins (Felsenstr. 47, 3.Stock, Fenster links) und andere Zuschauer werden ihn kräftig anfeuern, damit auch die letzten Meter auf den Gallusplatz bewältigt werden. Im Zielraum warten Ess- und Trinkstände und erst noch eine TÜV-Stelle der Veloflicki, gute Bremskabel nämlich sind vonnöten: Der zweite Lauf führt nicht mehr schön im Kreis herum, sondern direkt und steil die Berneggstrasse runter. Die Organisatoren lehnen jede Haftung ab. Am Abend schliesslich folgt eine Party mit Filmaufnahmen vom Nachmittag – und natürlich gibt's auch einen Silberlorbeerkrantz für den Gewinner, die Ori-



ginalität der Kiste entscheidet zu einem Drittel, die Geschwindigkeit zu zwei Dritteln über den Preis.

P.S. Wer sich optimal aufs Rennen vorbereiten will, dem sei in den nächsten Wochen ein Besuch im seifenkistenversessenen Neckertal empfohlen, an den dortigen Dorffrennen kann man u.a. lernen, dass Luftreifen besser sind als Hartgummireifen (sagt Fränzi Wüst). Ebenfalls lohnenswert ist die eine oder andere Lektüre, zum Beispiel «Seifenkisten – Abenteuer gestern und heute» von Reiner Scholz und Karl-Heinz Uelzmann. Da steht neben Bauanleitungen zu lesen, dass das erste Kinderauto-mobilrennen der Welt 1902 in Champigny bei Paris stattfand, das Wort Seifenkiste hingegen erst 1933 erfunden wurde, als eine Seifenfirma auf ihre hölzernen Verpackungskisten den aus-sägbaren Grundriss für eine Karosserie druckte und in Ohio zum ersten «Soap Box Derby» lud.

Weiter interessant im Zusammenhang sind Niklaus Meienbergs «Reportagen aus der Schweiz», genauer die Lebensgeschichte des

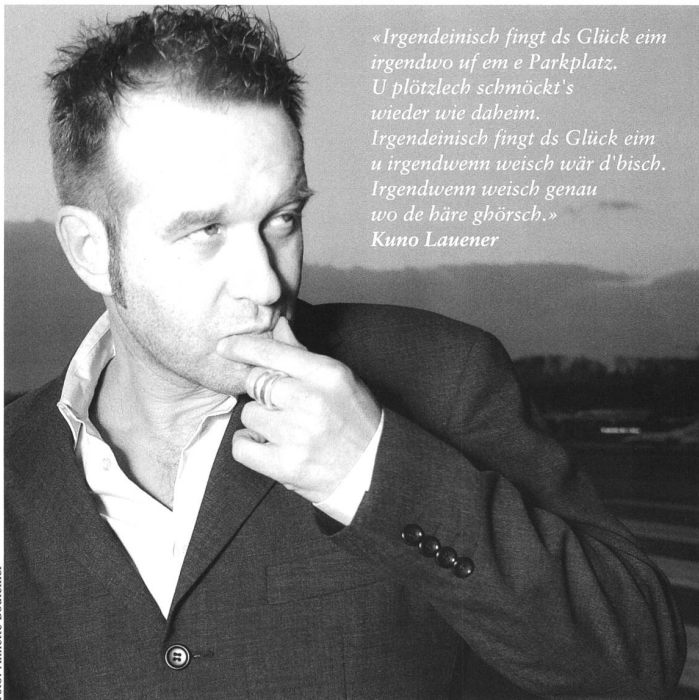
berühmtesten Schweizer Rennfahrers Jo Siffert (1936-1971), man erfährt da einiges über die sozialen Verhältnisse im Land und über den nötigen Respekt vor dem Rennsport. Oder ums mit Meienberg zu sagen: «Der vorbildliche Seppi soll im Zusammenhang gesehen werden, eingebettet in seine Familie, sein Quartier, seine Schule, seine Klasse und Religion. Dann wird man sehen, warum er sich anders betten musste, als er ursprünglich lag, und warum es ihn auf allen Rennbahnen der Welt mit 300 und mehr Stundenkilometern im Kreis herumtrieb. Bis es in Brands Hatch dann an der falschen Stelle geradeausging, in der Kurve namens «Mike Hawthorn», und er mit den Rädern in der Luft zur Ruhe kam, am 24. Oktober 1971, weil die Schaltung klemmte.»

➔ **Gallusplatz St.Gallen**

28. August, 14 Uhr, Gallusplatz St.Gallen

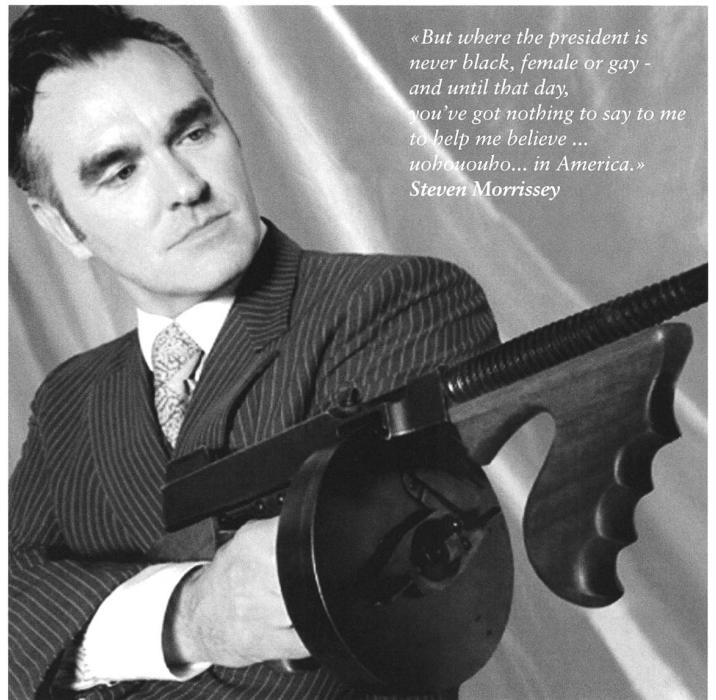
Infos und Anmeldung: Rest. Engel, Tel. 071 223 35 75, [heldenrennen@bluemail.ch](mailto:heldenrennen@bluemail.ch)





«Irgendeinisch fingt ds Glück eim  
irgendwo uf em e Parkplatz.  
U plötzlech schmöckt's  
wieder wie daheim.  
Irgendeinisch fingt ds Glück eim  
u irgendwann weisch wär d'bisich.  
Irgendwenn weisch genau  
wo de häre ghörsch.»  
Kuno Lauener

Foto: Annette Bouteiller



«But where the president is  
never black, female or gay -  
and until that day,  
you've got nothing to say to me  
to help me believe ...  
uohououho... in America.»  
Steven Morrissey

**ZÜRI WEST.** Die ersten Sommertage 2004. Und schon Juni. Via Saiten-Büro die verheissungsvolle Ankündigung des neuen Albums von Züri West. Die Sonne brennt am Himmel. Die Menschen bewegen sich wie Fliegen in der Stadt. Und in den erhitzten Gehirnwindungen: Na ja, was haben der Lauener und seine Mannen wohl diesmal «verbrochen»? Gibt es ein neues Glück mit Züri West und dafür hoffentlich kein zweites «Radio zum Glück» (2001)?! Auf DRS3 rotiert seit Wochen die Single «Fingt ds Glück eim?». Und wird mit jedem Mal Hören besser. Also CD rein: «Tribsand» läuft. Das darf ja nicht wahr sein! Echter Gitarrensound. Musik von David Bowie. Dazu singt Kuno für seine Verhältnisse fast schon klar und mit Verve, aber ohne Pathos: «I wohne in ne Schtummfium inne u söu hie Klavier schpiele u Lieder singe.» Herrlich! Dann die Single «Fingt ds Glück eim?» (siehe Zitat!), dann «I ha ke Ahnig wie me mit som'ne Ängu redt». Und die letzten Zweifel sind verflogen, dass die neue Züri West eine Enttäuschung sein könnte. Eine so poetisch trunkne, gottverdammte sentimentale Ballade wie «Püktli» soll mal einer dem Lauener nachmachen! Damit schlägt er den Büne Huber 1:0. Doch noch nicht genug: «Geri Gagarin» und «Popsong» gehören zu den besten Songs von Züri West. Im Letzteren «philopopsiert» Lauener: «Aber dä Song isch gloffe; die Story isch gschriebe. Hie chunnt nume no ds Brösmele vo dr Nadle am Schluss vo dr Schibe. Vor was wosch mi verschone? I ha scho vieu Schrübers überläbt.» Ja, «das isch ds Ändi vom ene Popsong», aber noch nicht das Ende von «Aloha From Züri West» (Sound Service). Klar tönen die Züris nach bald 20-jähriger Karriere abgebrüht und nicht mehr so taufrisch wie auf «Sport und Musik», ihrer ersten in Kirchberg, SG, aufgenommenen CD (1987). Ist es dies, was den WOZ-Kritiker Marcel Elsener zur Erkenntnis bringt, dass «sich die neue Scheibe tatsächlich so anhört wie ein Plauschmatch einer munteren Runde von gereiften Meisterfussballern»? Eric Facon sieht auf der NZZ-Musikseite «wenig Neues im Westen», doch wer erwartet im Ernst musikalisch eine Neugeburt von Lauener? So lange er den Züri-West-Qualitäten auf früheren Alben wie «Bümpliz-Casablanca» (1989), «Arturo Bandini» (1991) und dem «gelben Album» von 1994 ein bisschen zur Wiedergeburt verhilft, darf man doch glücklich sein. Ich finde, das ist ihm mit Küse Fehlmann, Gere Stäuble, Tom Etter, Jüre Schmidhauser und Oli Kuster an der Seite gelungen. Jedoch gibt's auch Wermutstropfen zu beklagen: Das Instrumental (noch nie eine Stärke der Band) «Hula» dümpelt als kuriose Hintergrundmusik durch die Boxen. Und nach dem grossen «Popsong» bricht die CD auf den letzten zwei Songs spannungsmässig ein. Das über 7-minütige Schlusslicht heisst «Schötem»: klar, jenes von Serge Gainsbourg. Kuno Lauener stöhnt im Duett mit Jaël von Lunik. Nicht ohne. Aber zu aufgesetzt wirkt dieses Liebesflüstern am Schluss einer grüblerischen und sinnsuchenden CD. Wenn «Aloha» verklingt, bleibt einem nichts, als die Repeat-Taste zu drücken und die erste Halbzeit zum x-ten Mal zu geniessen. Mit dem im «Chappi-Alter» steckenden Kuno Lauener im Sturm ...

**MORRISSEY.** Sieben Jahre sind im Popgeschäft eine lange Zeit. Eine junge Band könnte es sich schlicht nicht leisten, so lange mit einer neuen Plattenveröffentlichung zu warten. Im Fall von Morrissey stehen die Dinge aber anders. Im Fall von Morrissey – so müsste man eigentlich sagen – liegen die Dinge immer anders. Er hat es sich geleistet, so lange auszuharren, und jetzt stehen die Journalisten in der Reihe, um den vielbewunderten Aussenseiter so richtig schön und originell zu benamen: «Der Papst der Einsamkeit» trompetet der «Spiegel» und von «Englands letztem Genie» schwärmt der deutsche «Rolling Stone». Wieviele Saiten-Leser und -Leserinnen wissen nicht, dass Steven Patrick Morrissey Kopf und Sänger der besten englischen Band der 80er Jahre war? Umfrage ist gestartet. Als sich The Smiths 1987 auflösten, stürzte sich der 1959 in Manchester geborene Eigenbrötler in eine zynisch-farbige Solokarriere, die mit dem Album «Viva Hate» 1988 bereits so richtig in die Vollen ging. Darauf sorgte er mit dem Song «Margaret On The Guillotine» für erheblichen polizeilichen und parlamentarischen Wirbel und gab in einem Interview zu, dass er die britische Regierungschefin wegen ihrer «Verbrechen gegen das Volk liebend gerne» exekutieren wolle. An «Moz» Grundhaltung hat sich auch 2004 nichts verändert; seine liebsten Schussziele bleiben der Fleischkonsum, die Monarchie und die vulgäre Vermarktung (auch im Popbiz). Nach seinem superben «Maladjusted» von 1997 legt er auf den 12 neuen Songs noch einen Zacken zu. Die CD beginnt gleich mit einem Höhepunkt: «America Is Not The World». Was für ein Track! Und nicht etwa einer, der in 08/15-Manier über 9/11, Globalisierung und Bush (den er am liebsten in der Pfeife rauchen würde) hinwegfegt. Nein, letztlich ist dieses Lied eine Liebeserklärung an das Land, in dem Englands verlorenen Sohn seit geraumer Zeit wohnt. Und mit welcher subtiler Verachtung der eingefleischte Vegetarier darauf das Wort «Hamburger» singt, ist allein den Kauf der CD wert. Es würde den Rahmen dieser Seite bei weitem sprengen, auf jeden einzelnen Song einzugehen. Je mehr man sie hört, desto grossartiger werden sie. Vielleicht noch dies: Der zölibatär lebende und zur Homoerotik neigende Sänger barmt in Liedern wie «The World Is Full Of Crashing Bores», «Let Me Kiss You» und «I Like You» um Liebe, dass es einem ans Herz rührt. Schlussfazit: «You Are The Quarry» (BMG) ist ein Meisterwerk und der erste definitiv gesetzte Act auf meinem Jahrespodestli!

#### SIEBERS SOMMER-PODESTLI:

- {1} The Smiths The Queen Is Dead (1986)
- {2} Morrissey You Are The Quarry
- {3} Tindersticks Curtains (1997)
- {4} Belle & Sebastian The Boy With The Arab Strap (1998)
- {5} Blur Think Tank (2003)
- {6} The Magnetic Fields i
- {7} Toots & The Maytals Es ist egal, aber (1997)
- {8} Agnetha «Abba» Fältskog My Colouring Book
- {9} Züri West Aloha from Züri West
- {10} Die Sterne Das Weltall ist zu weit

René Sieber, Autor und Pop-Freak, liebt den Sommer auf Drei Weiern und am Zürisee, wenn er nicht gerade Steuerrechtsbücher korrigiert.